

Leander Haußmann über sein aktuelles Projekt

„Hier geht es ums Lachen“

Berlin – Leander Haußmann verfilmte den zum Bestseller avancierten Beziehungsratgeber „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken“ der beiden Amerikaner Allan und Barbara Pease.

Was hat Sie veranlasst „Warum Männer nicht zuhören ...“ zu verfilmen?

Der Titel hat mich gereizt. Den finde ich lustig, weil er zwei Klischees auf provokante Weise thematisiert. Außerdem hat fast jeder das Buch gelesen oder zumindest schon mal davon gehört. Nun gibt es die intellektuelle Fraktion, die das Buch von vornherein ablehnt, aber der Großteil nimmt es ernst und weiß, dass es zu jeder These eine Gegenthese gibt.

Was wollen Sie mit diesem Film beim Publikum bewirken?

Es ist eine Komödie, die nicht die Welt verändern, sondern Leichtigkeit ausstrahlen und unterhalten soll. Dabei würde ich mich bestimmt nicht als schlichtes Gemüt bezeichnen, es ist sogar sehr anstrengend, sich mit so einem Thema auseinanderzusetzen. Es ist so wahnsinnig schwer, diese Leichtigkeit herzustellen, sich 15 Stunden am Tag damit auseinanderzusetzen und zu sehen, dass es funktioniert. Ich hatte den Anspruch, mal etwas zu machen, was eine reine Komödie ist. Bisher hatten meine Filme immer auch kleine tragische Momente, aber hier geht es ums Lachen, die direkteste Interaktion, die es mit dem Publikum gibt.

Dafür muss Benno Fürmann sogar halbnackt über die Straße rennen. War es kompliziert, diese Szene auf öffentlicher Straße zu drehen?

Der Film spielt ja in Berlin, wo inzwischen schon so viel gedreht wird, dass dem keiner mehr Aufmerksamkeit schenkt. Die Leute bewegen sich fast schon wie Statisten, blicken noch nicht mal in die Kamera. Wenn Benno

Fürmann über den Ku'damm rennt, bleiben höchstens Touristen stehen. Der Berliner an sich ist da zu stolz, der geht weiter, weil es ihm zu blöd ist. Deshalb kommen gerade so viele Stars an die Spree, weil sie eigentlich in Ruhe gelassen werden. Allerdings hat sich jetzt eine andere Bewegung herausgebildet: Einwohner gegen Filmteams. Viele fühlen sich



Regisseur Leander Haußmann

von den vielen Dreharbeiten gestört, was man verstehen kann, weil es viele Straßen gibt, in denen ununterbrochen gedreht wird.

Ganz anders sollen die Studioszenen gewesen sein, in denen sich Ihre Darsteller als Steinzeitmenschen beweisen mussten.

Ja, da musste viel vorbereitet werden. Allein die Masken waren aufwendig und alles andere als billig. Ein Happening war dabei die Fantasiensprache, weil ja keiner weiß, wie die damals nun wirklich gesprochen haben. Wir ei-



nigten uns auf eine Art dadaistische Kindersprache, und dabei hatten die Schauspieler sicherlich viel Spaß.

Weil Sie Ihnen viel Raum zur Improvisation gegeben haben?

Auf das Wort Improvisation reagiere ich immer ein bisschen allergisch, weil es die bei mir eigentlich gar nicht gibt. Es ist alles sehr genau gebaut und inszeniert, manchmal lässt man die Kamera ein bisschen länger laufen, um zu sehen, was noch passiert. Aber ich gebe zu, bei den Szenen mit den Steinzeitmenschen war ein wenig Improvisation erforderlich.

Wie sehen das Ihre Mitarbeiter?

Die Filmteams, mit denen ich arbeite, werden natürlich sofort sagen, ich improvisiere. Denn manchmal muss man sich auf neue Situationen einstellen und sich auf Änderungen einlassen. Zum Beispiel die Szene mit Uwe Ochsenknecht unter der Bettdecke, die mir am Tag des Drehens eingefallen ist. Da musste schnell etwas gebaut werden, und der Ochsenknecht saß schwitzend drei Stunden unter der Decke. Da entsteht schnell der Eindruck von Improvisation, aber es geht doch nicht, dass ich nur stur die Bilder einfange, wie sie im Drehbuch stehen. Um mich herum empfindet man das als anarchistisches Chaos, ich allerdings nicht.

Es ist das erste Mal, dass Sie mit Constantin Film zusammengearbeitet haben. Eine neue Erfahrung?

Letztendlich haben wir uns gut ergänzt. Man muss nur mal das Filmplakat zu „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken“ betrachten, was kein typisches Constantin-Plakat ist. Also hat man sich schon auf



Jessica Schwarz, Benno Fürmann und Uwe Ochsenknecht im Kampf der Geschlechter

mich eingelassen, aber andersherum habe ich mich auch auf die Constantin eingelassen. Ich sage mal, wir haben uns gegenseitig unsere Persönlichkeiten aufgezwungen und ebenso davon profitiert.

Kam Constantin mit dem Projekt zu Ihnen oder umgekehrt?

Es war meine Idee, mit diesem Buch zur Constantin zu gehen, nachdem klar war, dass es für Boje Buck – mit denen ich bisher alle meine Film gemacht habe – aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht das richtige Projekt war. Die Idee, ein Sachbuch zu verfilmen, liegt ja auch nicht unbedingt auf der Hand. Wir haben die vielen Fakten anhand der von uns erfundenen Geschichte zwischen zwei Paaren gut umsetzen können.

„Die Schauspieler hatten viel Spaß“

Für die Ihnen ein höheres Budget als gewöhnlich zur Verfügung gestellt wurde?

Geld und Drehtage sind immer knapp – auch bei der Constantin, die doch schon etliche Mainstream-Filme realisiert hat. Es ist nicht so, dass das Geld dort lockerer sitzt. Es ist ein auf Arbeit konzentrierter ökonomischer Betrieb, der darauf bedacht ist, im Budget zu bleiben. Dennoch wurde mir ein Nachdreh genehmigt, der vielen anfangs unverständlich war. Aber man ließ mich gewähren, eine neue Schlusszene zu drehen. Ich wollte, dass die Kamera am Ende über die nächtliche Stadt fliegt, wofür nochmals ein Hubschrauber erforderlich war. Das ging natürlich übers Budget hinaus, was mir bestimmt nicht von jeder Firma genehmigt worden wäre. *mt*